

# Ein Keil treibt den andern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 13

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439997>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreier,  
Vom besten Mut befecht,  
Weil's dem Kanton und Bunde  
Gewiß jetzt nimmer fehlt.

Ein Überschuß in den Finanzen!  
Ruft fröhlich der Kuckuk ins Land,  
Söffnungen für bessere Zeiten  
Gewinnen die Oberhand.

Ich aber bleib' ruhig und denke:  
Wenn man's recht bei Lichte befehlt,  
Sibt's gar keinen Grund sich zu freuen —  
Weils doch wieder zum Kuckuk geht.

### Ein Keil treibt den andern.

Sebastopol, 19. März 1906. Das Kassationsgesuch des Leutnants Schmid wurde abgewiesen. Dagegen wurde die Todesstrafe durch den Strang in Todesstrafe durch Erschießen umgewandelt! —

Sind wohl der Hentersnation die Stricke ausgegangen? Wie lange mag es noch dauern bis auch die Kugeln nicht mehr ausreichen? Dann müßten diese wasserscheuen Allianzbrüder eben doch einmal ans Wasser glauben, da ihnen zur elektrischen Hinrichtungsmethode wohl der „Draht“ fehlen würde.

Immerhin verehrte, neubegierige Zuhörer!



Möchte Ihnen meine vortrefflichen Gedanken vorlesen über das Lesen. Wo man den sektirisch guten Geschmack des Publikums pflanzen will, werden Bücher und Zeitschriften gedruckt, die man nicht lesen sollte. Nur wer Essig genießt, hat einen Begriff von der Süßigkeit des Honigs und nur wer schlechte Bücher liest, weiß fromm Gedrucktes gehörig zu schätzen. Ich muß Ihnen in Sachen den bewährten, guten Rat geben, lesen Sie zuerst das Schlechte und gehen dann über zum Guten. Lassen Sie sich aber ja nicht links oder rechts, gut oder schlechterdings überzeugen. Ein überzeugter Mensch ist nur ein halber Mann, und noch viel weniger als ein halbes Weib. Man ist nicht verpflichtet zu denken was andere Leute denken und wie wollen Sie Anstand lernen, wenn Sie nicht einmal wissen was unanständig ist. Wer schlechte Lektüre liest, beleidigt seine moralische Zunge; wer aber nur gute Auswahl schluckt, verdirbt sich den Magen und schnappt

über, wenn ihm nachher rabitale Buchstaben in die Augen springen. Nach meinen innern und äußern Erfahrungen ist es halt doch gut, wenn man über Haupt, d. h. über Kopf und Hals alles liest was gedruckt wird. Prüfet alles und behaltet das Beste. Ich meinerseits genieße mit Andacht den Einsiedler Kalender und erbaue mich mit Vergnügen am Nebelspalter. Eine Andacht ohne Vergnügen erquidt niemals Gemüt und Seele, und Vergnügen ohne Andacht ist hie und da der Gesundheit zuträglich. Also zugelesen was immer der Briefträger bringt. Prüfet alles und behaltet das Beste. Es gibt wohl auch Lesenaren, die zu viel d'ran tun, aber seit verschiedene Erfindungen so raffiniert Kerzen, Öl, Gas und Bliglicht gebracht haben, werden solche Lesewüttriche bald blind und schaden dann weder sich noch andern. Ihnen aber habe ich vortürlich ein Licht aufgesteckt, das nicht blind macht, sondern deutlich zeigt, was ich wissenschaftlich leiße nebst guten Abend.

### Variante.

Ueber „freisinnig-demokratischen“ Gipfeln ist Ruß,  
In ihren Partei-Zeitungswipfeln spürest du  
Raum einen Rauch  
Der reinen Demokratie —  
Die Liberalen versteh'n sie wohl nie . . .  
Von der Gesehinitiative im Bunde  
Herrscht laues Schweigen in der Kunde,  
Die fatten Böglein schlafen im Blätterwalde —  
Wartet nur, halbe  
Kauft euch eine Laus übern Rauch! . . .

### Variante vom Zürisee.

O du himmelblauer See,  
Seit du's Motorboot hast,  
Luft du Ohren und Nasen weh! . . .

### Aprilnarrisches

Der Herr April ist eingetroffen, und wenn das Wetter Narren macht, So wollen wir von solchen hoffen, sie werden klüger über Nacht.

Erwarten wir auch Schnee und Regen und allerlei für Windigkeit, So macht das Wetter doch dagegen vielleicht noch alte Narren g'scheidt.

Zum Beispiel Witterungspropheten erfahren so, es sei zu dumm, Von Zukunftsklüften zu trompeten, und bleiben endlich lieber stumm.

Es kann ja wohl die Sonne scheinen, und kalte Köpfe tauen auf, Was überall bei Groß und Kleinen den dicksten Grillen nimmt den Lauf.

Und kommen Winde wieder kühler befehrt sich leiße manch ein Mann; Weil er gewisse freche Wähler und ihren Zweck verstehen kann.

An den April denkt mit Beschwerden auch oft ein Glied der Obrigkeit; Er kann vielleicht zum Narren werden im nächsten Mai zur Wählerzeit.

Der Herr April will Narren machen, was ihm sehr oft gar nicht gerät. Bei vielen Tausenden, zum Lachen, kommt er um Jahre viel zu spät.

Je nun, was werden soll, das werde, trifft's besser oder schlimmer ein, Ich möchte doch auf dieser Erde noch ziemlich lang Aprilnar sein.

### Internationale Ordenskommision.

Bei der auf Sonntag den 1. April 1906 im großen Tonhalleaal in Zürich einberufenen Internationalen Ordenskommision, sollen verschiedene neue Orden ins Leben gerufen und verliehen werden.

Von kompetenter Seite erfahren wir, daß hierfür schon verschiedene Empfänger in Aussicht genommen sind und wagen wir es, einzelne derselben anzuführen.

Ein Orden der Schweigsamkeit: Dem deutschen Kaiser, König von Preußen, Wilhelm II.

Den Orden der Humanität: Dem Russischen Kaiser, Herrscher aller Reußen, Nikolaus II.

Den Orden der Sittsamkeit: Dem König der Belgier, Leopold II.

Den nämlichen Orden am Hofenband: Dem König von England, Kaiser von Indien, Eduard VII.

Den Orden der Verschwiegenheit: Dem Exminister von Frankreich: Delcassé.

Den Orden der Demut: Dem Reichstagsabgeordneten Bebel und einigen Genossen.

Den Orden der Höflichkeit: Verschiedenen städtischen Beamten Zürich's.

Den Orden der Bescheidenheit: Der Schweizerregierung für ihre entgegenkommende Haltung beim Egelwerk.

Den Unterhofenbandorden: Den Weibern der Emanzipation!

Über Solothurn bin ich fürwahr verwundert;  
Eine Mehrheit konnte siegen zu Dreihundert,  
Künftig besser zu befolnden, Professoren.

Eine solche Kunde nehmen gern zu Ohren,  
Herren, die verdientermachen, besser essen  
Und sorgenlos den Regenschirm verossen.



Herr Feusi: „I ha tenti, es verleid Ehne im Tram ine uf dr Aschluf zwarte, Sie stieged gwöh na us.“

Frau Stadtrichter: „Wem weit's aber ä nüd verleide, i ha mi scho mängs mal verschworen i sähri nümme und säb ha mi.“

Herr Feusi: „Ja nu, ick händ Sie wenigstes nu na en Tag Geduld, hüt ist ja dä letst Tag wo i ä däweg fahred.“

Frau Stadtrichter: „Sie säged ä Sache? Jä git's en anderi Frichtig, ist es möglic?“

Herr Feusi: „Ja ja, es ist möglic, aber es hät öppis brucht, bis i' gmerkt händ, daß d'Lit Tram fahred, daß gliner am Ort seiged.“

Frau Stadtrichter: „Ja, i ha würkli wege dem Abwarte von Aschlüffe selber scho zweimal dä Zug verfehlt. Ja was git's dann Neus?“

Herr Feusi: „Hä, ick fahred denn d'Wägen alli 5 Minuten und fahred zue, wenn Sie ämal uf eim obe find, so sind Sie sicher daß vürsch i gahet, daß Sie nüd bi jeder Ehrzügig zwei, drei Minute glageret werded.“

Frau Stadtrichter: „So so, das freut mi. Wenn i' ick nu mit den andere Schiggenierereien au na grad abfiehred, säb wenn i'.“

Herr Feusi: „Jä so, Sie meined, daß mer amig na ä mal fett zahle, wämer a dr Umstiegstell dem Wage vorus lauft und ä chl witer vornen istiegt?“

Frau Stadtrichter: „Ja und daß mer an Umstiegstelle grad fett witer fahre, daß mer nüd cha sie Schäft mache.“

Herr Feusi: „Whüt mi dä Himmel, säb git's nüd, so lang Tramverwaltig meint, mir fahred wegen ihne Tram, statt i' ä so fetted fahre wie's dä Passagiere päst.“